

Der tödlich-giftige Heide-Trichterling*) *Clitocybe corda* Schulzer.

Von Ladislaus von Szemere.

Bericht aus dem Laboratorium des Kgl. Ung.
phytopathologischen Institutes zu Budapest.

Mit 1 Abbildung.

Bei der Untersuchung der im Herbst 1930 vorgekommenen Pilzvergiftungen fand ich, daß der dem Feld-Schwindling sehr ähnliche und unbedeutend aussehende Heide-Trichterling (*Clitocybe corda* Schulzer) mehrere tödliche Vergiftungen verursachte.

In meinem für Anfänger bestimmten Pilzbuche, welches im Jahre 1926 in ungarischer Sprache erschien, beschrieb ich diesen Pilz als giftig.

Der Heide-Trichterling wird auch von Jakob Bresadola beschrieben und zwar in seinem großen Werke „Iconographia Mycologica“. Im dritten Bande, in welchem die Trichterlinge behandelt werden, auf Seite 144, wird der Pilz beschrieben und im Farbenbild gezeigt. Dieser Pilz wurde nicht unter *Clitocybe corda* Schulzer, sondern unter *Clitocybe phyllophila* Fr. behandelt, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil die Handschrift von Schulzer, in welcher der Pilz beschrieben wurde, nicht erschien. Bevor ich die Beschreibung gebe, müssen wir zuerst die Benennung dieses Pilzes genauer untersuchen. Der von Fries beschriebene Pilz, *Clitocybe phyllophila*, ist nicht identisch mit dem gegenwärtigen Pilz, abgesehen daß dieser nach E. Hermann unschädlich ist. Auch der Fundort und die Maße desselben sind nicht identisch. Es scheint, daß Bresadola keine neue Art aufstellen wollte, sondern diesen Pilz an die ganz nahestehende *phyllophila* reihte, bzw. jenen Pilz als diesen bestimmte. Bresadola beschrieb ihn naturgetreu, auch das Bild zeigt unfehlbar unseren kleinen Heide-Trichterling, und so müßte eigentlich nach den strikten Regeln der Nomenklatur der Pilz mit dem Namen *Clitocybe phyllophila* Bres. bezeichnet werden. Da aber in diesem Falle in der Fachliteratur drei Arten von *Clitocybe phyllophila* sind, so wäre dies störend.

Die Beschreibung des Pilzes ist folgende:

Hut: licht ockerbraun, aber anfangs mit weißlichem Reif überzogen, gewölbt, später eingesunken, trichterförmig, schließlich wellig verbogener Rand, 2 bis 5 cm Durchmesser.

Lamellen: dieselben sind etwas lichter als der Hut, anfangs dicht stehend, bei den älteren Exemplaren weniger, sonst schmal und von verschiedener Länge, meist herablaufend. Aber es kommen auch solche Exemplare vor, deren Lamellen nicht herablaufen. Solche Exemplare, namentlich wenn die Lamellen nicht dicht stehend sind, sind zum Verwechseln ähnlich mit dem Feld-Schwindling. Zwischen diesem und dem tief herablaufenden Stand der Lamellen gibt es allerlei Übergänge.

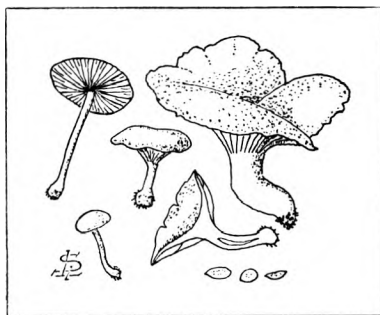
*) Anm. Ob nicht identisch mit *Clitocybe ericetorum* Bull. ? Prof. Dr. Killermann.

Strunk: von derselben Farbe wie der Hut. Fast gleichmäßig dick, manchmal unten, manchmal oben dicker. Zuweilen schiefstehend oder auch flach, voll, kaum hohl, 1 bis 4 cm lang und 2 bis 10 mm dick. Der Fuß sehr oft wollig. Manchmal steht der Strunk nicht in der Mitte des Hutes, d. h. er ist schief. Der Fuß des Strunkes ist manchmal knollig.

Fleisch: Das bräunliche oder schmutzig-weiße Fleisch ist farbenhaltend, gutschmeckend und gutriechend. Der Geruch erinnert an den Geruch des Feld-Schwindlings. Das daraus bereitete Gericht ist wohl-schmeckend, und nichts verrät die Giftigkeit dieser Speise.

Sporen: sehr klein, $4-6,5 \times 3-5 \mu$. Von verschiedener Form, bald fast kugelförmig, bald länglich, eiförmig, glatt oder kaum rauhlich, farblos. In der Masse weiß. Die Maße der Sporen vom Feld-Schwindling sind $7-10 \times 4-5 \mu$, also in den meisten Fällen etwas größer als die Sporen des Heide-Trichterlings.

Fundort und -zeit: auf Wiesen, Weiden, Heiden vorkommend, aber auch auf buschigen Plätzen eventuell auch in lichten Wäldern, namentlich im Herbst (Oktober und November) zu finden. In Ungarn viele Fundorte bekannt, allgemein vorkommend.



Die Angaben der Literatur habe ich bereits gegeben und daher habe ich nur noch zu erwähnen, daß in der Handschrift Schulzers auf Seite 1134 dieser Pilz beschrieben wird, bei gleichzeitiger Wiedergabe einiger farbiger Exemplare.

Der Unterschied zwischen Heide-Trichterling und Feld-Schwindling ist in manchen Fällen kaum bemerkbar, in anderen Fällen wieder sehr augenspringend. Der Sammler findet sich bei etwas Umsicht sehr leicht zurecht. Der Heide-Trichterling ist oft auf den ersten Blick weiß, infolge des weißen Reifes, welcher eben auf dem jungen, noch unberührten Pilz am auffallendsten ist, dagegen sind die kleinen bzw. jungen Exemplare des Feld-Schwindlings brauner als die erwachsenen, welche bei voller Reife verbleichen. Dagegen verschwindet der Reif des Heide-Trichterlings später durch verschiedene Einflüsse (Regen, durch Reiben usw.), und der Pilz wird daher dunkler.

Doch betrachten wir die Vergiftungsfälle, wodurch die Giftigkeit des Heide-Trichterlings bewiesen wurde. Die Fälle werde ich in der Zeitfolge aufzählen:

Der Adjunkt Zoltán Gerő, der im Oktober 1920 in Felsőgöd (Pester Komitat) auf der Jagd war, sammelte einige Liter kleine Trichterlinge. Aus diesen bereitete seine Schwester für beide eine Mahlzeit. Die Pilze wurden lange gedünstet und der Saft sodann weggeschüttet. Der Pilz schmeckte beiden sehr gut, aber zirka 15 bis 20 Minuten nach dem

Essen verspürten beide große Mattigkeit. Sie schwitzten bei großem Speichelflusse, welcher sich während der Nacht noch verstärkte; am Morgen verschwanden sämtliche Anzeichen ohne irgendwelche weitere Wirkung. Adjunkt Gerö bewahrte den von seiner Schwester nicht zubereiteten Rest dieser Pilze getrocknet auf. Teils nach diesen Exemplaren, aber noch mehr nach jenen, die ich am 1. November 1925 in Zugliget (Budapest) sammelte, bestimmte ich diesen Pilz mit Zuhilfenahme der Handschrift Stefan Schulzers. Bekanntlich hat der gewesene k. und k. Hauptmann Stefan Schulzer von Muggenburg in Ungarn garnisoniert und sammelte fleißig die von ihm gefundenen Pilze; er beabsichtigte, ein mit vielen farbigen Bildern versehenes Pilzbuch zu schreiben. Seine Handschrift, die mehr als tausend Pilzbeschreibungen und Bilder enthält, ist im Besitze der Kgl. Ung. Wissenschaftlichen Akademie und ist noch nicht in Druck gegeben worden. Diese Handschrift ist für Fachleute unentbehrlich, und ich habe bereits viele Pilze mit Hilfe dieser Handschrift bestimmt, welche in den bisher erschienenen ausländischen Werken noch nicht beschrieben wurden. Schulzer schreibt über diesen Pilz nicht, ob er giftig oder ungiftig sei. Mit seiner Beschreibung und Abbildung wurden später auch an anderen Plätzen gesammelte Pilze verglichen, und so stimmten die Merkmale der Pilze wie die Sporenmaße und die Standorte überein.

Jakob Bresadola erfuhr an sich und seiner Familie die giftige Wirkung des Heide-Trichterlings. An der anfangs erwähnten Stelle schrieb er nach Beschreibung des Pilzes: „... insuper etiam venenata est; ego familiam novi cibo hujus speciei venenatam; tamen, ope medica adhibita, non exitu letali.“ Also auch diese Vergiftung war keine tödliche, was Bresadola zugunsten des ärztlichen Eingriffes schrieb. Im Falle des Adjunkten Gerö rettete wahrscheinlich die Konsumenten der Umstand, daß die Pilze lange gedünstet wurden, was vielleicht einem Absieden gleichkommt.

Im Winter 1925 gelangte in die botanische Abteilung des Kgl.-Ung. National-Museums der Mageninhalt eines angeblich an Pilzvergiftung gestorbenen Mannes. Nachdem im Mageninhalte noch unverdauliche Pilzstücke vorgefunden wurden, wurden wir vom Gerichtshofe aufgefordert, nach Möglichkeit festzustellen, ob die fraglichen Pilzstücke von giftigen Pilzen stammen. Wir konnten damals nur feststellen, daß die kleinen, hellbraunen Pilze mehr oder weniger herablaufende Lamellen besaßen, und so fanden wir es wahrscheinlich, daß auch jener Todesfall durch den Heide-Trichterling hervorgerufen wurde. Da nun bereits besser untersuchte Fälle uns zur Verfügung stehen, wird diese Vermutung nur noch mehr bestärkt.

Die in der „Pécser Zeitung“ am 14. November 1930 mitgeteilte Pilzvergiftung untersuchten wir gründlich. Nach dieser Mitteilung vergifteten sich durch die in der Heide gesammelten Pilze der Landwirt aus Ócsény, Martin Kovács und seine Frau, ferner sein achtjähriger Sohn Martin, seine 2½-jährige Tochter Marie und schließlich seine Schwiegermutter Frau Michael Kis. Von diesen starben das kleine Mädchen und ihre

Mutter. Auf unsere Aufforderung half uns bei der Untersuchung des traurigen Falles der Dorfnotar mit großem Diensteifer. Der am Leben erhalten gebliebene Martin Kovács konnte keinen Rest von den Pilzen zeigen, doch im Laufe seines Verhörs gab er an, daß die Pilze auf der Heide gesammelt wurden; dieselben waren von verschiedener Größe (2 bis 4 cm Durchmesser), die Farbe der oberen Teile war lichtgrau, mit dunkleren Streifen derselben Farbe, der untere Teil war weiß, der Strunk kurz, von weißer Farbe. Diese dürften wahrscheinlich „Feld-Schwindlinge“ gewesen sein, doch konnte auch zwischen diese ein anderer giftiger Pilz geraten sein, der die Vergiftung verursachte. Die Vergiftung geschah am 3. November um 8 Uhr abends; noch dieselbe Nacht wurde der Familie übel, in der Frühe am 4. November erhielt die Familie ärztliche Hilfe, trotzdem starb am 5. November um 12 Uhr mittags Marie Kovács und darauf am 7. November 3 Uhr nachmittags die Frau Martin Kovács. Diese Mitteilung erhielten wir am 22. November mit der Bemerkung, daß es mißlang, solche Pilze einzusammeln, welche die Vergiftung verursachten. Da die Witterung noch günstig blieb, so verdankten wir diesem Umstande, daß wir noch am Ende dieses Monats aus Öcsény Pilze erhielten, welche aus der fraglichen Wiese stammten.

Aus der ungefähr aus 50 Stück bestehenden Sendung waren 2 bis 3 Heide-Trichterlinge, der Rest bestand aus kleineren Exemplaren des sammetfüßigen Rübblings (*Collybia velutipes* Curt.).

Von letzterem Pilz wissen wir, daß er genießbar ist, und weil die Pilzbeschreibung des Martin Kovács fast zu 100 Prozent auf den Heide-Trichterling hinwies, so kann mit Bestimmtheit angenommen werden, daß die tödliche Vergiftung durch diese verursacht wurde. Es ist wahrscheinlich — wie es auch in dem unten beschriebenen Fall aus Székesfehérvár war —, daß zwischen den Pilzen auch eine andere Art vorkam, welche der von Kovács beschriebene „grau mit dunkleren Streifen“ versehene „Ausblassende Trichterling“ (*Clitocybe expallens* Pers.) gewesen sein konnte. Obwohl wir den Schwerpunkt nicht auf Kovács' Beschreibung legen, denn wenn er auf einen solchen Pilz die Bemerkung „wahrscheinlich dürfte es ein Feld-Schwindling gewesen sein . . .“ machte, so dürfte er den Feld-Schwindling sehr schlecht kennen. Wir waren aber im Besitze der aus demselben Orte stammenden Trichterlinge. Wenn dieser Fall allein stünde, so könnten wir nicht mit unstreitbarer Sicherheit behaupten, daß die tödliche Vergiftung durch den Heide-Trichterling hervorgerufen wurde. Aber nach dem unmittelbaren Beweis aus Székesfehérvár haben wir keinen Grund mehr zu zweifeln, daß der bereits mehrere Male schwere Erkrankung verursachende Heide-Trichterling auch für die zwei Todesfälle in Öcsény verantwortlich zu machen ist. Über die Symptome der Vergiftung gab Martin Kovács folgendes zu Protokoll: „Der todbringende Pilz wurde am 3. November, abends gegen $\frac{1}{2}$ 8 Uhr, als Suppe zubereitet und gegessen. Seiner verstorbenen Tochter Marie wurde es am 4. November um 1 Uhr nachts übel, sie hatte Erbrechen und starken Durchfall,

was 10 Minuten lang dauerte, sodann schlief sie ein. Um 6 Uhr morgens erhielt sie ärztliche Hilfe, sie bekam Rizinusöl, was ihr neuerdings einen Durchfall verursachte, der sich öfters wiederholte, sodann bekam sie Krämpfe, die bis zu ihrem Tode dauerten, d. h. bis 5. November mittags.

Bei seiner verstorbenen Frau waren die Symptome die gleichen mit dem Unterschiede, daß seine Frau eine Magenausspülung erhielt und durch ihre stärkere und widerstandsfähigere Verfassung erst — die ganzen Tage schwer leidend — am 7. November 3 Uhr nachmittags starb.

Auffallend ist bei diesen zwei Todesfällen das späte Eintreten des Todes nach 40 bzw. 91 Stunden und das erfolglose ärztliche Eingreifen, was wahrscheinlich dem Umstande zuzuschreiben ist, daß die Pilze als Suppe zubereitet gegessen wurden. Wir haben keine Angaben über den Ablauf der Vergiftung bei den am Leben gebliebenen Familienmitgliedern. Daß sie am Leben blieben, kann außer der eventuellen Widerstandsdifferenz noch mit dem Umstand erklärt werden, daß sie weniger Heide-Trichterlinge verspeisten, da gerade so, wie das Gericht aus einem Drittel unschädlicher Pilze bestand, ein gewisser Teil der verspeisten Pilze auch aus unschädlichen Pilzen bestanden haben konnte.

In der Nummer der „Frischen Zeitung“ vom 16. November 1930 war folgendes zu lesen: „Der 72jährige Kleinbauer Andreas Gál aus Székesfehérvár sammelte Pilze auf der Wiese, aus welchen seine Frau ein Nachtmahl bereitete. Nachts wurde es beiden übel. Sie wurden durch die Rettungsgesellschaft ins Spital gebracht, wo der alte Andreas Gál in der Frühe starb, während die alte Frau gerettet werden konnte.“ Hier trat der Tod viel früher, nach ungefähr 10 bis 12 Stunden, ein.

Wir verdankten dem Oberphysikus aus Székesfehérvár, daß wir in diesem Falle die verursachenden Pilze in unseren Besitz bekamen. Am 27. November 1930 erhielten wir von dort zwei Schachteln Pilze. In dem Begleitschreiben der mit Nummer 1 bezeichneten Schachtel hieß es, „daß angeblich nur solche Pilze gesammelt und von Gáls gegessen wurden“. In dem Begleitschreiben der mit Nummer 2 bezeichneten Schachtel stand: „Pilze gesammelt auf demselben Fundorte, es ist nicht ausgeschlossen, daß Gál auch von dieser Art Pilze gesammelt hatte.“

In der Schachtel Nr. 1 waren ausschließlich nur Heide-Trichterlinge, in der mit Nr. 2 bezeichneten waren auch meistens solche, doch es waren auch einige Stücke Ausblassender Trichterling (*Clitocybe expallens* Pers.), dann ein Stück Krönchen-Träuschling (*Stropharia coronilla* Bull.) und 1 bis 2 Stück sammetfüßige Rüblinge (*Collybia velutipes* Curt.). Wir brauchen den Schädling nicht gerade unter den in dieser Schachtel befindlichen drei Pilzen zu suchen, da in dieser zweiten Schachtel 9 bis 10 Stück, in der ersten Schachtel ausschließlich nur Heide-Trichterlinge waren! In diesem Falle wurden jene mit Feld-Schwindlingen verwechselt.

Im Herbst 1930 sind in einer unserer Provinzstädte, in Kalocsa (Komitat: Pest), auffallend viele Pilzvergiftungen vorgekommen, doch glücklicherweise — eine verendete Katze ausgenommen — ohne Todesfall.

Die Vergiftungssymptome wurden uns durch den dortigen Kreisarzt, Herrn Dr. Karl Albeker mitgeteilt, dessen Brief ich hier anführe. „Die fraglichen Pilze kamen in größerer Menge im Herbst, Ende Oktober und im November auf den Markt, aber noch am 14. Dezember fand ich noch solche bei einer Verkäuferin. Ausführlichere Belege konnte ich von vier Familien einbringen, doch sind noch mehr Vergiftungsfälle vorgekommen, welche ich teils von meinen Ärztekollegen hörte, teils aber mir auf dem Marktplatze erzählt wurden.

Der erste mir zur Kenntnis gekommene Fall war der eines jungen Ingenieurs. Derselbe verspeiste zum Nachtmahl bei einer verwandten Familie Pilze mit Reis. Hierauf ging er ins Theater, aber schon nach dem ersten Akte wurde es ihm sehr warm, der Schweiß tröpfelte von ihm, weshalb er nach Hause ging. Unterwegs mußte er fortwährend spucken und zittern; zu Hause ankommend hatte er Bauchschmerzen, Durchfall und mußte erbrechen. Der rasch herbeigeholte Arzt gab ihm eine Koffeinspritzung. Den nächsten Tag fühlte er sich schwach, doch ging er ins Amt und speiste schon regelmäßig. Von derselben Pilzmahlzeit aßen noch zwei erwachsene Frauen, vier erwachsene Männer und ein siebenjähriges Mädchen, aber angeblich wurde es keinem übel, den Rest der Speise aß das Dienstmädchen. Auch der Hund und die Katze erhielten davon; diese waren tagelang siechend, zitterten, und ihre Thränen rannen, ihr Speichel floß, und die Katze verendete am vierten Tage. Die Pilze wurden vor der Zubereitung abgesotten und nachher wiederholt in kaltem Wasser gewaschen.

Bei der zweiten Familie wurde Pilzsuppe bereitet; die Pilze wurden in warmem und kaltem Wasser öfters gut gewaschen, es aßen davon vier Erwachsene und vier Kinder, aber nur ein sechsjähriger Bub wurde ernstlich krank. Sehr starker Schweiß, Speichelfluß, Erbrechen, Durchfall waren die Symptome, der Puls war niedrig. Die übrigen Mitglieder der Familie klagten über starken Schweiß und Speichelfluß.

Im dritten Falle wurden die Pilze mit Ei gegessen. Vor der Zubereitung wurden dieselben abgesotten. Es aßen davon drei Erwachsene, darunter auch ein Arzt. Bei zweien davon meldete sich außergewöhnliches Wärmegefühl und starker Schweiß, beim dritten außerdem Erbrechen und auch Durchfall.

Bei der vierten Familie wurden dieselben in Fett mit Zwiebeln geröstet. Vor der Zubereitung wurden sie öfters gründlich gewaschen (da die Pilze sandig waren), aber nur Wasser mit Zimmertemperatur wurde dazu verwendet. Alle erkrankten, neben Schweiß und Speichelfluß traten auch Erbrechen und Durchfall auf.

Alle Vergiftungsfälle heilten vollkommen aus in kurzer Zeit und ohne Folge-Krankheiten. Ich sprach mit einer Frau, die erzählte, daß sie öfters von diesen Pilzen aß, aber dieselben in schwachem Essigwasser abbrühte (sie gibt sie ins siedende Wasser und fischt sie sofort mit einem Seihlöfchel heraus), und so verursachten dieselben keine Unannehmlichkeiten.

Ich erinnere mich, daß beiläufig vor zehn Jahren im Herbst ähnliche Vergiftungsfälle vorgekommen waren.“

Wie aus der Darstellung des Dr. Albeker zu ersehen ist, stimmen die Vergiftungssymptome betreffend des Schwitzens und des Speichelflusses mit denen bei Adjunkt Gerö, betreffend des Durchfalles und des Erbrechens aber mit den bei den Opfern in Öcsény niedergeschriebenen Symptomen überein.

Daß niemand in dem Falle aus Kalocsa gestorben ist, ist wohl dem Waschen und Absieden der Pilze zu verdanken und in dem einen Falle vielleicht auch dem Umstande, daß die Pilze in Fett ausgebacken wurden. Aber es kann auch in allen Fällen vermutet werden, daß die Speisen nicht ausschließlich aus Heide-Trichterlingen zubereitet wurden. Wahrscheinlich sind diesem Umstande die verschiedenen Grade des Unwohlseins oder auch dessen gänzliches Fehlen zuzuschreiben.

Dem Pilze kann es kaum gutgeschrieben werden, daß derselbe in Essigwasser abgesotten seine Giftigkeit verliert; denn so behandelt sind manche sogenannten Giftpilze verzehrbar. Aber die so behandelten Pilze verlieren auch den größten Teil ihres Nähr- und Geschmackstoffes! Zum Glück ist bei diesem Pilze die Genesung ohne Hinterbleiben irgendwelcher üblen Nachwirkung.

Dr. Albeker sandte auch diese Pilze zur Untersuchung an das Pharmazeutische Institut der Universität zu Budapest, wo sie auf ihren Giftgehalt geprüft wurden.

Das Ergebnis dieser Untersuchung bewies, daß der Heide-Trichterling „Muskarin“ enthält. Wie aus den Symptomen zu ersehen ist, stimmen dieselben in allem mit denen vom Fliegenschwamm (*Amanita muscaria*) verursachten überein.*)

Beiträge zur Mißbildung der Hutpilze**).

Von Prof. J. W. Szulczewski, Posen.

Mit 5 Abbildungen.

Während Mißbildungen der Blütenpflanzen durch Häufigkeit und Mannigfaltigkeit auffallen, sind sie an Hutpilzen wohl verhältnismäßig selten. So sind mir während jahrelanger Sammeltätigkeit kaum zwei Dutzende davon zu Gesicht gekommen. Dies ist um so auffälliger, als gerade die Hutpilze infolge ihres schnellen Wachstums und ihrer Anpassungsfähigkeit an die Umgebung leicht kleinen Verbildungen unterliegen.

*) Anm. Dr. Wiki (Soc. Myc. de Genève) hat ebenfalls verschiedene weiße *Cliocybe*-Arten untersucht und dabei einen muskarinähnlichen Stoff festgestellt.

Die Schriftleitung

**) Man vergleiche hierzu bitte die ausführliche Arbeit von Prof. Dr. Ulbrich, Z. f. P., 12, 1928, p. 1 ff.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1932

Band/Volume: [11_1932](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Der tödlich-giftige Heide-Trichterling Clitocybe corda Schulzer 92-98](#)